

*Sakristanenweihe*

Der Schweizerische Sakristanverband führte im Herbst 1971 auf der Schwägalp eine dreiwöchige Sakristanengrundschnle durch. Die Teilnehmer erhielten am Schluß des Kurses die Sakristanenweihe. Der Weiheakt nach einem speziellen Ritus wurde von Bischof Dr. Josef Hasler von St. Gallen, Protektor des Schweizer Sakristanenverbandes, vorgenommen. Die Kandidaten erhielten ein Meßkännchen und eine Kerze. Auch eine Frau empfing die Weihe, nämlich Maria Ammann, die Sakristanin der ökumenischen Kapelle auf Schwägalp. Der Bischof gab ihr auch die Erlaubnis, die Kommunion auszugeben. Frau Ammann ist also ökumenische Sakristanin von beiden Konfessionen (katholisch und evangelisch-reformiert) erwählt und von deren kirchlichen Verwaltungen als Sakristanin angestellt worden. Die Weihe war verbunden mit einer Eucharistiefeier. Der Gottesdienst zeigte auf, wie der Sakristan beim liturgischen Geschehen eingesetzt werden kann, sei dies als Assistent (welcher Funktion hier Kursleiter Bruno Limacher, Sakristan in Luzern — St. Paul, wahrnahm), als Lektor, als Sprecher der Fürbitten und zur Kommunionausteilung.

Walter Heim

*Probleme des ambrosianischen Ritus im Tessin*

Je nach ihrer früheren Zugehörigkeit zu den Diözesen Como oder Mailand gehören die Pfarreien des seit 1888 de facto, seit 1971 de iure bestehenden Bistums Lugano dem römischen oder ambrosianischen Ritus an. Ambrosianisch sind also die Tre Valli (Blenio, Riviera und Leventina), Brissago und die Pieve von Capriasca mit Tesserete als Zentrum.

Die Unterschiede galten immer sehr viel und werden erst in neuester Zeit durch die grundlegende Liturgiereform nivelliert. Die Ambrosianer pflegen eine Reihe von Gebeten und Gesängen, die sich in vielen Nuancen vom allgemein üblichen römischen Ritus unterscheiden. Gerade weil die Tre Valli sowie Brissago und Capriasca eine Minderheit innerhalb der kirchlichen Jurisdiktionen des Tessins bildeten, hielten sich hier die Bräuche im Zeichen der Anhänglichkeit und der Selbstverteidigung umso länger; es heißt nicht umsonst, daß man im Tessin ambrosianischer sei als in Mailand selbst. 57 von den insgesamt 252 Pfarreien im Kanton haben sich dieses Erbe wenigstens der Intention nach erhalten.

Es war die Regel, daß die angehenden Tessiner Geistlichen in beiden Riten unterwiesen wurden. Während der Semester im Priesterseminar zu Lugano lernten sie den römischen Ritus, im Sommer-Seminar in Prato/Leventina hingegen den ambrosianischen.

Mit der Abkehr vom Latein als liturgischer Sprache kamen die angestammten Text- und Gesangsformen der Ambrosianer, die auf vorgregorianische Elemente zurückgehen, ins Wanken; die typischen Kadenzen mit ihrer reichen Ornamentik lassen sich nur schwer in die italienische Umgangssprache übernehmen. Deshalb wollen vor allem die kleinen, isolierten Kirchengemeinden in den oberen Tälern das Gottesdienstlatein nicht aufgeben. Sie verteidigen damit nicht die Kirchensprache als solche, sondern die überlieferte Basis für Ausdrucksmittel, durch die sie sich von den „Römern“ unterscheiden. Allgemein, auch in den größeren Pfarreien, wird an dem festgehalten, was noch unveränderbar ist als Wort und Melodie: am bloßen Gestus. So ist beispielsweise bei ambrosianischen Kindstaufen noch immer das dreimalige Eintauchen der Kopfpartie des Säuglings ins Taufwasser gebräuchlich. Der ambrosianische Kult hat auch einen weltlichen Ausläufer: die Fastnacht beginnt in den einstmals zu Mailand gehörenden Tessiner Pfarreien dann, wenn in den comaskischen bereits die Fastenzeit einzieht.

Walter Heim

*Ein ökumenisches Gesangbuch*

Im Dezember 1969 wurde in Hildesheim nach dem Vorbild der „Arbeitsgemeinschaft für liturgische Texte“ (ALT) die „Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut“ (AOeL) gegründet. Analog zur ALT wurde sie von Beauftragten der evangelischen, der römisch-katholischen und der altkatholischen Kirche sowie der Freikirche in der Bundesrepublik Deutschland, in der DDR, in Österreich und in der Schweiz gebildet.